

FRIEDRICH KÜMMEL

# Platon und Hegel

zur ontologischen Begründung  
des Zirkels in der Erkenntnis

ZWEITER TEIL

## HEGELS DIALEKTIK DER FREIHEIT ALS GEGENSTÄNDLICHE VERMITTLUNG

Drittes Kapitel: Das Problem des Anfangs.....	243
1. Die Frage nach dem Anfang im Zirkel von fortschreitender Entwicklung und rückläufiger Begründung .....	243
2. Die Wahrung einer produktiven und kritischen Differenz der Begründung im Zirkel selbst.....	246
5. Das Problem des »ersten Anfangs« und die Frage nach der Funktion einer werdenden Voraussetzungslosigkeit .....	255
4. Die hypothetische Begründung und die Frage nach der Objektivität und Wahrheit im Zirkel selbst .....	263

*Die Seiten sind textidentisch mit dem Erstdruck beim*

*Max Niemeyer Verlag Tübingen 1968.*

## DRITTES KAPITEL

### DAS PROBLEM DES ANFANGS

#### 1. Die Frage nach dem Anfang im Zirkel von fortschreitender Entwicklung und rückläufiger Begründung

Die Frage nach dem Anfang stellt sich nachträglich bei der Aufgabe einer Begründung und Rechtfertigung der gegebenen Wirklichkeit, die selbst nicht mehr im Anfang ist. Gleichwohl kann diese ursprünglich in dem Sinne sein, daß ihre »Anfänge« als konstitutive Prinzipien ihr immanent bleiben und einer nachkommenden Reflexion zwar nicht als zeitlicher Beginn, aber doch im Sinne eines Wesensursprungs erreichbar sind. Daß nach dem Anfang immer nur zurückgefragt werden kann und dabei auch schon der Fortgang mit im Blick steht, läßt die Entstehungsfrage als ein zirkelhaftes Verhältnis erscheinen. Ist das Gewordene die Grundlage des Zurückfragens, so soll es doch selbst wiederum erst begründet werden und muß insofern als das Abgeleitete erscheinen. In der Heraussetzung des Anfangs begründet das Wirkliche sich selbst bzw. erschließt sich in seinem Grund. Dabei muß zunächst offenbleiben, ob die nachträgliche Begründung nur einen bestätigenden Charakter hat oder nicht vielmehr im Durchgang des Zirkels der rückläufigen Selbstbegründung die Wirklichkeit fortschreitet und eine andere wird.

Der Zirkel rückläufiger Selbstbegründung zeigt die Möglichkeit und die Aporie der Frage nach dem Anfang: die Aporie insofern, als kein Anfang möglich zu sein scheint, der nicht schon den Fortgang zur ausdrücklichen oder verschwiegenen Voraussetzung hätte und somit kein erstes Anfangen mehr ist; die Möglichkeit darin, daß der Anfang, wenn er als solcher bewußt wird, ja schon immer verlassen ist und nur eine rückwärts gewandte Reflexion überhaupt nach ihm fragen kann. Das Eingeständnis der Schwierigkeit, daß aller Anfang auch und gerade als solcher vermittelt sei, ergibt nur dann keinen unendlichen Regreß auf immer ursprünglichere Voraussetzungen, wenn diese Vermittlung des Anfangs den Zirkel nicht vermeiden will und ihn als eine rückwärts geschehende Begründung ausdrücklich vom Fortgang her denkt als einen Anfang, der durch die Entwicklung allererst greifbar werden konnte und prinzipiell nur nachträglich sich herausstellen kann<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> »Die Beglaubigung des bestimmten Inhalts, mit dem der Anfang gemacht wird, scheint rückwärts desselben zu liegen; in der Tat aber ist sie als Vorwärtsgehen zu

In dieser Fassung des sich selbst nachträglich begründenden Anfangs ist deutlich, daß es sich bei der Frage nach ihm nicht lediglich um eine Datierung handeln kann. Läßt sich die Frage nach dem Anfang von der nach dem Grund nicht trennen, so kann sie nicht primär und ausschließlich auf eine Zeit gehen. In der Frage nach dem »ersten« oder »wahren« Anfang als dem Grund einer Sache ist dies ohne weiteres deutlich: erst wenn man weiß wie etwas geschehen konnte, läßt sich auch seine zeitliche Genese aufhellen und werden die entscheidenden Momente erkennbar. Der Grund und die Möglichkeit einer Sache brauchen als solche zeitlich gar nicht fixiert zu werden und müssen auch nicht als erstes in Erscheinung treten. Als Prinzip der Realisierung sich durchhaltend, können sie nur in dieser selbst zum Vorschein kommen. Was möglich ist, ist grundsätzlich erst mit seiner Verwirklichung voll offenbar<sup>2</sup>. Die Erkenntnisbewegung ist dann aber notwendig rückläufig. Indem sie die Wirklichkeit aus ihren Bedingungen zu verstehen sucht, scheiden sich ihr die zufälligen von den wesentlichen Elementen und tritt die Grundform hervor, die allein auch eine Zukunftsperspektive öffnen kann. Indem die rückwärtsgewandte Erkenntnis das Bild der gegenwärtigen Wirklichkeit in seinen Grundzügen herausgestaltet, vermag sie zugleich den weiteren Fortgang zu antizipieren und Einfluß zu nehmen auf das Geschehen. Begründung und Entwicklung bedingen sich wechselseitig.

Den Zirkel von Rückgang und Fortschritt außer acht lassend konnte der Anspruch erhoben werden, unmittelbar von vorne zu beginnen. Wenn im Anfang die künftige Entwicklung beschlossen war, schien es möglich zu sein, sie auch aus ihm zu nehmen, ohne dabei an den Leitfaden der gegebenen Wirklichkeit und des Fortgangs selbst gebunden zu sein. Wenngleich sich dies als unmöglich erweist, ist hier doch ein Motiv wirksam, dessen Berechtigung durch die Einsicht in die Unvermeidbarkeit des Zirkels nicht in Frage gestellt ist und das auch von Hegel festgehalten wird. Die Form der nachträglichen Begründung im Zirkel ist immer schon bekannt und praktiziert, lange Zeit aber für den Zweck der Erkenntnis als tief fragwürdig erschienen. Denn auf diese Weise ließ sich alles und jedes nachträglich begründen und mit einem Schein der Rechtmäßigkeit umgeben. Die wahre

---

[Forts.] betrachten, wenn sie nämlich zum begreifenden Erkennen gehört.« (L II, 489) Der Grund des Anfangs liegt nicht vor ihm, sondern folgt auf ihn und wächst ihm nachträglich IU. Nur so kann der Anfang auch als wirklicher Anfang gedacht werden.

<sup>2</sup> »Zugleich ergibt sich, daß das, was den Anfang macht, indem es darin das noch Unentwickelte, Inhaltlose ist, im Anfange noch nicht wahrhaft erkannt wird, und daß erst die Wissenschaft, und zwar in ihrer ganzen Entwicklung, seine vollendete, inhaltvolle und erst wahrhaft begründete Erkenntnis ist.« (L I, 56)

Ordnung der Dinge schien nur dann gewährleistet, wenn sich die gegebene Wirklichkeit von ersten Prinzipien ableiten ließ, ohne schon von vornherein im Blick zu stehen und insgeheim den Gang der Untersuchung zu leiten. Allein die sich von selbst ergebende Konvergenz der unabhängigen Denkbewegung mit der gegebenen Wirklichkeit erschien als sicheres Zeugnis der Wahrheit, die aus zweier Zeugen Mund bestätigt sein will und die man in der Tautologie des Zirkels nicht mehr von der bloßen Behauptung unterscheiden zu können glaubte. Dieses Mißtrauen ist durchaus berechtigt und wird auch von Hegel kräftig unterstützt (vgl. L II, 78 ff), nicht aber die Konsequenz, die daraus gezogen wurde. Die grundsätzliche Ablehnung des Zirkels läßt sich nicht mehr durchhalten, nachdem er als unaufhebbare Bedingung derselben Reflexion auf den Anfang eingesehen ist, die von ihm loszukommen trachtet. Denn solange der faktisch unausweichliche Zirkel nur verdeckt und damit unkontrolliert vollzogen wird, ist der kritische Anspruch der Wahrheit, der seine Ablehnung motiviert hatte, viel mehr gefährdet als dort, wo diese Bedingtheit gesehen und mit kritischem Bewußtsein eingegangen wird. Der unerkannte bzw. nicht eingestandene Zirkel kann in einem viel höheren Maße willkürlich bleiben, als dies beim eingesehenen und bewußt vollzogenen Zirkel der Fall ist. Denn nun kann überhaupt erst danach gefragt werden, wie innerhalb des unausweichlichen Zirkels Kriterien gefunden und ausgearbeitet werden können, die der Forderung der Wahrheit Genüge tun. Nur indem der Zirkel ausdrücklich thematisiert wird, kann in ihm selbst die Frage nach der Wahrheit gestellt und die Willkürlichkeit überwunden werden, auf die er im vermeintlichen Interesse der Wahrheit so lange festgelegt war. In seiner Ablehnung wurde der Zirkel sogleich auf die leere Tautologie festgelegt, als Grund mit anderen Worten dasselbe anzugeben, was begründet werden sollte, so daß es gleichgültig erschien, von welcher Seite man ausging, wenn man nur die Identität von Grund und Begründetem als eine behauptete Abhängigkeit zu verbergen und als unverhofftes Resultat auszugeben wußte. Sollte es nicht bei der Tautologie der bloßen Behauptung bleiben und eine Rechtfertigung gegeben werden, dann schien dies nur durch die gänzliche Vermeidung des Zirkels überhaupt möglich zu sein. Damit war die Aufgabe gestellt, von allen faktisch bestehenden und schon bekannten Beziehungen von Grund und Folge abzusehen, um sie scheinbar voraussetzungslos aus den Prämissen wiederum abzuleiten. Von diesen selbst konnten und durften keine weiteren Grundlagen mehr angegeben werden, wenn es nicht zu einem unendlichen Regreß kommen sollte.

Mit der behaupteten Evidenz der Prinzipien könnte es aber nicht sein Bewenden haben; ebenso wichtig sind die Regeln des Fortgangs, gemäß

denen die Resultate abgeleitet werden müssen. Aber beides zusammen genügt noch nicht, um die Wirklichkeit in ihrer vollen individuellen Konkretion zu erreichen. Die Konstruktion bleibt ein abstraktes Schema, dessen Gehalt doch wieder aus der Wirklichkeit genommen werden muß. Die deduktive Bewegung kann ihren reduktiven Charakter und damit eine weiterreichende Grundlage nicht verbergen und ist doch unfähig sie anzuerkennen. Das faktische Zirkelverhältnis wird durch die Fiktion einer einseitigen Ableitbarkeit verdeckt. Es ergibt sich die Aporie, daß sich ein Wirkliches zwar aus der Kenntnis aller seiner Gründe und äußeren Bedingungen ableiten ließe, daß aber alle Gründe und Bedingungen zusammen diese Wirklichkeit selbst sind (vgl. L II, 99) und auch nur an ihr abgelesen werden können. Jede vollständig begründende Ableitung eines kontingent Wirklichen setzt seine Gegebenheit notwendig voraus. Bleibt der reine Anfang in seiner Abstraktheit eine leere und ungreifbare Möglichkeit, dann vollzieht sich die Begründung im Zirkel, und sofern er überhaupt einen konkreten Inhalt haben soll, stets in bezug auf eine vorgegebene Wirklichkeit. Diese bleibt aber für sich selbst ebenso verschlossen. Der Tautologie des leeren Anfangs, aus dem nichts herausgebracht werden kann, steht die Tautologie des vereinzelt Gegebenen gegenüber, das noch nicht auf seine Beziehung hin aufgebrochen ist. Weder eine voraussetzungslose Ableitung noch eine rein immanente Bestimmung des Einzelnen aus sich selbst ist möglich. Ein Weg ergibt sich nur in der Verbindung des kritischen Anspruchs der doppelt zu begründenden Wahrheit mit der Anerkennung des Zirkels in der Begründung, der darin seinen tautologischen Charakter verliert und aus sich selbst die Differenz von Grund und Begründetem als Bedingung ihrer Einheit entwickelt, die das echte Begründungsverhältnis von einer tautologischen Scheinbegründung unterscheidet.

## 2. Die Wahrung einer produktiven und kritischen Differenz der Begründung im Zirkel selbst

Damit ist die Stelle bezeichnet, von der her Hegels Überlegungen zum Problem des Anfangs angegangen werden können. Die Frage nach der Möglichkeit des Anfangs muß mit dem Problem der Begründung zusammengenommen werden, wenn der Anfang nicht nur die Möglichkeit eines Einsatzes in der Darstellung des Systems bezeichnen soll, sondern auch als »Anfang des Fortgehens und der Entwicklung« (L II, 490) oder als »sich selbst bewegendes Prinzip« (aaO., S. 419) den immanenten und sich durchhaltenden Grund der Entwicklung meint. Nur so kann die Frage nach dem Anfang in ihrer

Funktion für den Erkenntnisprozeß im ganzen angemessen verstanden werden. Gleichwohl bleibt die auch zeitlich gemeinte Frage nach dem »ersten« Anfang ein eigenes Problem innerhalb dieses größeren Rahmens und muß für sich behandelt werden. Was hier zunächst über das wechselseitige Begründungsverhältnis gesagt wird, soll dafür nur die Grundlage geben und muß anschließend noch einmal genauer untersucht werden.

Hegel geht davon aus, daß dem Denken erst jetzt, in seiner Zeit, ein wahres Anfangen möglich geworden ist, und zwar gerade vermöge der Einsicht in den Zirkel der Reflexion und der Überwindung traditioneller Denkformen durch ihn (vgl. L I, 55 f.). Denn nun erst verschwindet die Aporie traditioneller Anfänge, ein schlechthin Unmittelbares aufstellen zu müssen und in seiner leeren Unbestimmtheit keinen Ansatz mehr für eine Fortentwicklung finden bzw. einen solchen nur erschleichen zu können. Die ständige Überbietung der Abstraktion in der Suche nach vorgeblich letzten Anfängen mußte ihre mögliche Begründungsfunktion immer noch weiter reduzieren und den Abgrund zwischen dem reinen Anfang und der konkreten Wirklichkeit noch vertiefen, den zu überwinden gerade das Motiv der Frage nach dem Anfang gewesen war. Während in dieser Weise das den Zirkel negierende Denken des Anfangs in seiner Abstraktion die Wirklichkeit und mit ihr sich selbst verliert, bleibt der herkömmliche Zirkel wiederum viel zu nahe an dieser. Mit dem Verlust des mittleren produktiven und zugleich kritischen Abstands in der einen oder anderen Richtung wird eine begründende Erkenntnis überhaupt unmöglich. Angesichts der doppelten Aporie des Anfangs bzw. Grundes, die diesen als noch nicht radikal genug und deshalb willkürlich oder als in seiner Abstraktion ungreifbar und unbrauchbar erscheinen ließ, ist es gar nicht mehr die Frage, den Zirkel überhaupt zu vermeiden oder ihn eben nur hinzunehmen: das wesentliche Problem besteht vielmehr darin, wie er selbst so gestaltet werden kann, daß er die gegenüber seiner kurzschlüssigen Form berechtigten und seiner Ablehnung zugrundeliegenden Ansprüche einer echten Begründung und Erschließung in sich aufnehmen kann, ohne sich überhaupt als Zirkel aufgeben zu müssen. Während einem strengen Begründungsanspruch im traditionellen Sinn das Anfangsproblem aporetisch wird, scheint es sich im Zirkel zu entschärfen, wenn hier ein Anfangen überall oder gar nicht möglich ist und der Zweifel entsteht, ob im Zirkel überhaupt ein wirklicher Anfang und damit ein Kriterium der Wahrheit gefunden werden könne. Dies wäre in der Tat der Fall, wenn der Zirkel eben nur eine Tautologie und nichts sonst darstellen könnte. Wenn aber auch die scheinbar voraussetzungslos begründende Wissensbewegung sich als ein verdeckter Zirkel erweist, bleibt nur die Möglichkeit, entweder dem Skeptizismus recht zu geben oder das berechnete Anliegen der Begründung auch

im Zirkel zur Geltung zu bringen. Die Frage nach dem Anfang läßt sich dann nicht einfach als gegenstandslos abweisen; ihre Funktion im Vollzug des Zirkels selbst zu bedenken bedeutet seine eigene Aporie der tautologischen Geschlossenheit zugleich mit jener Aporie der rein deduktiven Begründung zu überwinden. Nur indem beides zusammen genommen wird, verliert das Problem des Anfangs seine Schwierigkeit und der Zirkel seine leere Form. Der auf die Willkürlichkeit festgelegte Zirkel konnte trotz seiner Unwiderlegbarkeit die alte Form der begründenden Reflexion solange nicht überwinden und mußte sich selbst als Skeptizismus negativ formulieren, als er nicht deren Anspruch in sich selbst aufzunehmen vermochte. Umgekehrt mußte die deduktive Begründung aus ersten Prinzipien sich selbst in die Abstraktion und reine Formalität treiben, solange sie ihren eigenen Zirkel nicht anerkannte und positiv zu vollziehen lernte. Der positive Zirkel der Reflexion bedeutet also nicht wie seine skeptische Variante eine Aufhebung des Anfangs- und Begründungsproblems, sondern zeigt erst die Möglichkeit, die dem einsinnig-abstraktiven Denken eigene Aporie des Anfangs zu überwinden und in neuer Weise nach den Bedingungen einer echten Begründung im Zirkel selbst fragen zu können. Nur so läßt sich verstehen, daß Hegel das Anfangsproblem nicht einfach suspendiert und gerade auf Grund seiner Einsicht in den Zirkel ausdrücklich von neuem stellt. Hegel kann dies nur durch eine neue Formulierung des Zirkels selbst erreichen, die den Skeptizismus seiner schlecht verstandenen tautologischen Form überwindet.

Wie aber kann er die Manier einer bloßen Scheinbegründung geißeln, bei der dasselbe mit etwas anderen Worten als Grund angegeben wird, was als Begründetes von vornherein im Blick stand und gar nicht überschritten worden war (vgl. L II, 78 ff.), wenn diese formal sich mit seinen eigenen Thesen völlig deckt, daß im Grund nur soviel enthalten sei, wie die Reflexion in ihn gesetzt habe, daß Grund und Begründetes identisch und ihr Zusammenhang nur rückläufig erschlossen werden könne, daß der Grund nur im Resultat aufgefunden werden könne usw. (vgl. L II, 76 ff.)? Wie läßt sich dieses zirkelhafte Verhältnis fassen, damit die Differenz von Grund und Begründetem als ein Selbstunterschied in ihm auch erscheinen kann und der Wahrheit in ihrer doppelten Begründung Genüge getan ist? Welche Kriterien gibt es im Zirkel selbst, um die tautologische Behauptung von der begründeten Erkenntnis zu unterscheiden? Mit einer formalen Formulierung des wechselseitigen Begründungsverhältnisses ist es jedenfalls nicht getan, denn in ihr verschwinden ja gerade diejenigen Momente, auf die es entscheidend ankommt, um den leeren bzw. tautologischen Zirkel von seiner positiven, erfüllten Form zu unterscheiden. Wenn es auch für Hegels Denken charakteristisch ist, daß die verschiedenen Reflexionsformen nicht streng ge-

sondert werden und ihr ständiges Ineinanderspielen es offen läßt, ob mehr in Richtung der Tautologie gedacht oder die gegenständliche Differenz bis hin zum radikalen Widerspruch betont wird, so ist es doch die Aufgabe der Interpretation, die verschiedenen Aspekte zunächst einmal auseinanderzuhalten, um dann wiederum auch fragen zu können, welchen Sinn das Belassen der Zweideutigkeit hat, die ja nicht zufällig ist und einer Unscharfe des Denkens entspringt, sondern bewußt festgehalten den zentralen Gedanken Hegels auszudrücken vermag.

Für Hegels Reflexionsform ist es charakteristisch, daß eine Alternative von fortschreitender Entwicklung und rückläufiger Begründung nicht möglich ist. Dieselbe Bewegung legt sich zugleich nach beiden Richtungen aus. Wir haben schon davon gesprochen, daß das Verständnis und eine mögliche Antizipation des Geschehens abhängt von einer rückwärts gewandten Analyse der Bedingungen und der Herausbildung wesentlicher Tendenzen im Rückblick. Umgekehrt ist aber auch der Regreß vom Fortgang selbst abhängig und wird durch diesen erst und immer von neuem ermöglicht. Die Frage nach dem Anfang hat so die doppelte Funktion der Begründung und der Fortbildung in einem, was in der Doppelheit seiner begründend-ermöglichenden und idealisierend-vorwegnehmenden Funktion, in seiner vertiefenden und überhöhenden Tendenz unmittelbar zum Ausdruck kommt. Der Anfang gilt in einer mythologischen Auslegung bekanntlich als der reine, vollkommene Zustand, von dem herkommend man abgefallen ist und der wiederum erst noch erreicht werden muß. Anfang und Ziel fallen hier auseinander und zusammen und dürfen keineswegs vom Fortgang getrennt werden, wenn Wirklichkeit und Erkenntnis sich allein in dieser wechselseitigen Auslegung vermitteln können.

Aber auch wenn man statt von dieser Denkform, die Hegel sicher nicht billigen würde, von der andersartigen Grundvorstellung ausgeht, daß im Anfang einer Entwicklung diese der Möglichkeit nach enthalten sei und aus ihm entfaltet werden könne, so läßt sich auch hier jene Anlage nur aus dem tatsächlichen Fortgang genauer bestimmen. Der Anfang ist nicht aus sich verständlich und bedarf der Auslegung, die der Fortgang als solcher darstellt. So kann Hegel sagen, daß das Folgende der Grund des Früheren ist (L II, 81) und im Resultat die immanente Bestimmung des Anfangs erst gesetzt und sichtbar geworden sei. Dies gilt nicht nur für die nachfolgende Erkenntnis, sondern auch für die Wirklichkeit selbst. Der erste Anfang ist auch in ihr nicht schon der wirkliche, volle Anfang: er wird es erst im Fortgang und durch ihn. Indem die Entfaltung seine Möglichkeit aus ihm heraussetzt, setzt sie sie allererst in ihn hinein. Das Folgende als Erkenntnisgrund des Früheren

zu nehmen und dies als Ausdruck der Schranke einer endlichen Erkenntnis zu betrachten, die das Mögliche nur aus der Verwirklichung zu erschließen fähig ist, möchte gerne zugestanden werden. Hegel meint aber darüberhinaus, daß auch in der gleichlaufenden Vermittlung der Wirklichkeit selbst die Folge den Grund ihrer Möglichkeit erst freisetzt und sich dadurch von ihm wiederum begründen läßt. Dadurch wird jene Erkenntnisform letztgültig. Der Anfang ist am Ende nicht nur einer beschränkten Erkenntnis offenbar, sondern auch allererst wirklich geworden.

Die Selbstvermittlung der Wirklichkeit wie der Erkenntnis geht also zugleich nach beiden Richtungen und ist nur als diese in sich gedoppelte Bewegung von Fortgang und Rückkehr<sup>3</sup>. Auch eine vollkommene Erkenntnis könnte vom Anfang nicht ausgehen, sondern immer nur auf ihn zurückkommen. Nur als ex post vorausgesetzter kann er vorausgesetzter Anfang sein, der im Verlauf erst konstituiert und im Ende erreicht wird. Die in sich gedoppelte Bewegung mit ihrer Gleichung von Anfang und Ende setzt den Zirkel als Form der Wirklichkeit wie der Reflexion und gibt ihm zugleich eine ganz bestimmte Ausprägung. In ihm ist der Fortgang bzw. die erreichte Wirklichkeit ebenso Bedingung ihres Anfangs wie umgekehrt. Die Wirklichkeit setzt sich selbst voraus, indem sie sich einholt. Nur so kann sie voraussetzungslos aus sich selbst sein und zugleich sich begründen und voraussetzen, ist Selbstbegründung und Selbstvermittlung als Begründung in Anderem möglich. Der Anfang wird dann nicht nur in die Explikation hereingezogen, sondern ebenso sehr aus ihr erst herausgesetzt.

Solange die Entfaltung des Prinzips aus sich selbst ohne Voraussetzung einer gegebenen Wirklichkeit möglich zu sein schien, konnte der einsinnigen Deduktion nur eine ebenso einseitige Induktion des Gegebenen gegenübergestellt werden. Beide verloren aber in dieser Trennung voneinander ihre eigene Möglichkeit und mußten als tautologische Zirkel erscheinen. Weder kann auf der einen Seite der Anfang über sich hinauskommen noch auf der anderen die faktisch gegebene Wirklichkeit aufgebrochen werden. Erst in der Vereinigung beider Ansätze ist mit der Einsicht ihrer wechselseitigen

---

<sup>3</sup> »Auf diese Weise ist es, daß jeder Schritt des Fortgangs im Weiterbestimmen, indem er von dem unbestimmten Anfang sich entfernt, auch eine Rückannäherung zu demselben ist, daß somit das, was zunächst als verschieden erscheinen mag, das rückwärts gehende Begründen des Anfangs, und das vorwärts gehende Weiterbestimmen desselben ineinander fällt und dasselbe ist. Die Methode, die sich hiemit in einen Kreis schlingt, kann aber in einer zeitlichen Entwicklung es nicht antizipieren, daß der Anfang schon als solcher ein Abgeleitetes sei; für ihn in seiner Unmittelbarkeit ist es genügend, daß er einfache Allgemeinheit ist.« (L II, 503)

Bedingtheit der Zirkel einer erfüllten Reflexion erreicht. Als eine in sich gegenläufige, geteilte und gleichwohl unteilbare Bewegung kann er nicht mehr tautologisch sein und hat jede Richtung immer schon die andere mit im Blick. Anfang wie Fortgang sind in dieser Wechselbestimmung gleichermaßen vermittelt-unmittelbare, begründet-begründende, bestimmt-bestimmende Wirklichkeiten. Wenn der Fortgang die rückkehrende Begründung voraussetzt und selbst impliziert, dann bleibt der Anfang in ihm nicht nur als bestimmendes Prinzip erhalten (vgl. L I, 56), sondern kann selbst erst für den Fortgang bestimmend werden, indem er sich durch diesen bestimmen läßt.

Diese wechselseitige Begründung drückt aus, daß jede Seite als Grund und Begründetes, aus sich selbst und zugleich nur durch die andere ist, was sie ist. Daß der Anfang bzw. Grund gegenüber dem Fortgang selbständig sei, wurde immer schon behauptet. Für Hegel aber hat auch der Fortgang seine Selbständigkeit gegenüber dem Anfang und kann in seiner realisierten Fülle nicht mehr unmittelbar aus diesem abgeleitet werden. Dem Gang der Entwicklung kann nicht vorgegriffen werden und die Reflexion der Wirklichkeit deshalb nicht vorauslaufen, weil sich diese als Geschichte verwirklicht und ein unvordenkliches Moment freier Spontaneität und Entscheidung enthält. Was der Fortgang bringt, war nicht schon im Anfang und ist im nachhinein nur dadurch in ihm enthalten, daß der Fortgang es brachte. Alle Entwicklung ist in ihrer Kontinuität ineins freie Selbstbestimmung und bestimmend-erschließende Auslegung eines Überkommenen. Die Wirklichkeit ist in ihren ersten Gründen nicht schon vollständig gegeben, um sich lediglich abzuwickeln und immer weiter von ihnen zu entfernen: sie kommt umgekehrt diesen immer näher, indem sie die Bedingungen erst schafft, unter denen die Gründe sich selbst erst entfalten können. Ihr Wesen ist von ihrem Gewordensein und Werden so sehr abhängig, daß keine Vorwegnahme auf Grund einer vorgängigen Bestimmung seiner Möglichkeit mehr zulässig ist. Die Geschichte bringt das Wesen nicht nur zum Vorschein, sondern realisiert es und gibt es erst sich selbst zurück.

Dabei ist es wichtig zu betonen, daß Hegel nicht einfach das Begründungsverhältnis umkehrt. Würde er der einseitigen Ableitung aus Gründen nur eine ebenso einseitige Rechtfertigung des Gegebenen durch sich selbst gegenüberstellen, dann wäre damit nichts gewonnen, und wie zuvor die Anfänge willkürlich blieben, wäre nun auch die weitere Entwicklung sich selbst überlassen und entbehrte überhaupt der Notwendigkeit, die auch ihrer Freiheit eignet. Daß die Geschichte das Wesen erst erzeugt, muß also auch so verstanden werden, daß sie es als ein ihr zugrundeliegendes realisiert und daraus ihre eigene Bestimmung erst erhält. Nur in dieser streng wechsel-

seitigen Begründung ist die Willkürlichkeit des Fortgangs und Rückgangs gleichermaßen ausgeschlossen. Zugleich aber kann die Selbstbegründung der Wirklichkeit mit ihrem Begründetwerden zusammengedacht werden. Die Notwendigkeit des Wesens läßt geschichtliche Freiheit und spontane Aktion nicht nur zu, sondern muß sie fordern und ist auf sie angewiesen, um selbst erscheinen zu können. Nur eine der Freiheit selbst entsprechende und durch sie realisierte Notwendigkeit kann überhaupt in dieser Weise geschichtlich anfangen und sich im weiteren Verlauf beweisen. Anzufangen ist überhaupt nur einem freien, sich selbst realisierenden und darin negativ auf sich zurückbezogenen Wesen möglich, wie Hegel es als absolute Negativität, Begriff, Reflexion, Trieb, Lebendigkeit, Geist usw. bestimmt.

Indem die determinierende Ableitung in der Suche nach letzten Gründen sich in einem unendlichen Regreß verliert, kann ihre Notwendigkeit sich selbst nicht mehr begreifen und muß den Anfang ihres sicheren Fortgangs verlieren, auf den bei ihr alles ankommt. Diese unlösbare Antinomie des Anfangs ergibt sich, wo die Freiheit als seine Bedingung nicht gesehen wird. Wird aber die Freiheit zum Anfang absolut festgehalten, dann ist umgekehrt mit der Beliebigkeit der Einsätze der wesenhafte Zusammenhang des Geschehens überhaupt aufgehoben. Hegels Verständnis des geschichtlichen Zusammenhangs hält sich jenseits dieser Alternative einer determinierenden Notwendigkeit und einer abstrakten Freiheit, die beide in ihrem Auseinanderfallen nichts mehr zu vermitteln vermögen. Nur die sich in den Fortgang der Wirklichkeit aufhebende und ihn vollbringende Freiheit kann für sich selbst wesenhaft werden und bewirken, daß weder das starre Gesetz noch der blinde Zufall allein das Geschehen bestimmt.

Wenn also nach Hegel erst auf dem Standpunkt des Selbstbewußtseins ein Anfangen möglich geworden ist, kommt alles darauf an, die Form dieser Freiheit näher zu bestimmen. Mit ihr scheint zunächst eine Willkürlichkeit eingeräumt zu sein in der Wahl der Stelle, an der man einsetzen kann. Gleichwohl kann diese nicht beliebig sein, wenn der Zusammenhang der Wirklichkeit von ihr her einsichtig werden soll. Zufällige Einsätze treffen oft unwesentliche Begleitumstände und führen in Richtungen, die von der Sache mehr weg als in sie hineinführen. Was in der zeitlichen Ordnung des Geschehens am Beginn steht, ist oft nicht das dem Begriff nach Erste und damit nicht »wahrer« Anfang der Sache (vgl. L. II, 226). Dieser wird erst im weiteren Fortgang herausgestellt, so daß die rückläufige Begründung auch eine Korrektur des Bildes darstellt, in dem die fortschreitende Bewegung sich prospektiv verstanden hatte. In dieser rückläufigen Umstrukturierung des vergangenen Geschehens, wie sie das historische Bewußtsein vollzieht, liegt eine

wesentliche Exemplifikation und Bestätigung für die Form der Hegeischen Reflexion, die sich im Fortgang selbst begründet und dabei mit der »wahren« Ordnung des Geschehens seine bestimmenden Gründe erst allmählich heraussetzt. Wesentlich ist, daß dieser Vorgang unabhängig davon verläuft, ob ein endgültig geklärter Zusammenhang schließlich erreichbar werden kann oder ob der Prozeß rückläufiger Umformung und dadurch möglicher Neugestaltung unabschließbar weitergeht. Ebenso wenig hängt er davon ab, daß ein definitiv »erster« Anfang und damit die Möglichkeit einer abschließenden systematischen Darstellung erreicht werden kann. Die wirkliche bzw. wahre Ordnung läßt sich schon aus der Gestalt der gegenwärtigen Mitte und ihren in gedoppelt-offener Perspektive gegebenen Bedingungen selbst erschließen, auch wenn es keine volle, erst am Ende mögliche Klarheit über sie gibt. Die Zukunft wird zum Schlüssel der Vergangenheit, soweit diese sich der Deutung noch entzieht, wenn das Fortschreiten, wie Hegel will, selbst das erschließende Rückkehren sein soll und Reflexion nur im Weiterkommen gelingen kann. Das Frühere muß dann ausdrücklich in seiner relativen Unbestimmtheit belassen werden, weil und solange das Ende nicht erreicht und antizipierbar ist. Die Unentschiedenheit gehört so wesentlich auch zum Gewesenen, daß seine definitive Festlegung den offenen Spielraum der Gegenwart und Zukunft selbst mit aufheben müßte. Das Spätere läßt sich aus dem Früheren nicht ableiten, weil sich die es begründende Vergangenheit im Vollzug seiner Verwirklichung erst herausgebildet hat und zuvor nicht greifbar war. »Von vorne« kann man erst beginnen, nachdem etwas schon an sein Ende gekommen und überschaubar geworden ist.

Damit ist wie gesagt das Begründungsverhältnis nicht einfach umgekehrt, sondern der Versuch gemacht, die progressive und die regressive Bewegung in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit voneinander zu denken. Als »Anfang des Fortgehens und der Entwicklung« (L II, 4go) kann der Anfang nur implizit schon das Ganze sein, das sich prinzipiell erst im Nachhinein angeben und bewähren läßt. In der Vermittlung des unmittelbaren Anfangs kommt es dann aber entscheidend darauf an, ihm eine Form zu geben, die seine Weiterentwicklung ermöglicht und verhindert, daß man entweder bei relativen Anfängen stehenbleibt oder radikaler zurückfragend sich in der Bestimmungslosigkeit eines unmittelbaren Anfangs verliert, von dem kein Fortkommen mehr ist.

Der Begründungszirkel Hegels will aber nicht nur die nachträgliche Klärung relativer Anfänge verständlich machen, sondern darüberhinaus auch dem Problem des »absoluten« Anfangs eine neue Wendung geben. Abstrakt und inhaltslos, kann er nicht schon das Ganze sein und insofern auch nicht das Absolute, das erst am Ende als Resultat zur konkret bestimmten Totalität

geworden ist<sup>4</sup>. Wenn aber aller bestimmte Inhalt zunächst außer dem Anfang ist, kann er doch nicht einfach von außen aufgegriffen werden. »Anfang« ist diese leere Unmittelbarkeit nur dann, wenn die weiteren Bestimmungen auch aus ihr selbst entwickelt werden können, wenn also der Anfang ein Prinzip des Fortgangs in sich enthält, dessen Verfolgung auch das Ankommen bei der Wirklichkeit gewährleistet. Die leere Unbestimmtheit des »absoluten« Anfangs ist von vornherein das kleinere Problem und nur dann keine Aporie, wenn die Weise des Fortgangs in ihm schon mitgesetzt ist. Soll der zu entwickelnde Inhalt das Wirkliche selbst und nicht erschlichen sein, dann kann dieser Fortgang nicht beliebig sein. Hegel ist durchaus der Meinung, daß man aus einem Unbestimmten als solchem keinen Inhalt mehr hervorbringen kann und für diesen eine zweite Quelle haben muß. Dennoch hält er an der Forderung fest, daß dieser vorgefundene Inhalt zugleich aus dem Prinzip entwickelt werden müsse, wenn seine Begründung nicht bloß vorgeblich sein soll.

Es ist deutlich, daß keine subjektive oder formale Reflexion eine solche Forderung erfüllen kann. Für sie muß der regressive Begründungszirkel in seiner Konsequenz zum Skeptizismus führen. Wenn aber auch das objektivere Verhältnis rückläufiger Selbstbegründung im geschichtlichen Prozeß nur relative und immer neu zu korrigierende Anfänge zuläßt, hält Hegel doch für die Wissenschaft als »System« an der Forderung eines »absoluten« Anfangs fest. Die im Beginn seiner Logik (vgl. L I, 51 ff.) gestellte Frage nach dem Anfang in der Philosophie steht unter der Voraussetzung, daß der Standpunkt des Absoluten erreicht und die Totalität begreifbar geworden sei. Die erreichte Totalität als Bedingung eines absoluten Anfangs und damit verbunden die abschließende Tendenz des Hegeischen Systems ist aber nur die eine Seite, die sich aus dem Prozeß rückläufiger Begründung ergibt und gleichsam nur in einen umfassenden Blick rückt, was im einzelnen sich ständig vollzieht und unabhängig von der systematischen Abschließung seine Gültigkeit behält. Ob diese Ausweitung zum universalen System in der Antizipation des Endes zulässig ist, braucht uns hier nicht zu interessieren, weil die Gültigkeit des von Hegel aufgewiesenen Begründungsverhältnisses davon ganz unabhängig ist. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit eines

---

<sup>4</sup> »Es ist von dem Absoluten zu sagen, daß es wesentlich Resultat, daß es erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin eben besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt, oder Sichselbstwerden zu sein . . . Der Anfang', das Prinzip oder das Absolute, wie es zunächst und unmittelbar ausgesprochen wird, ist nur das Allgemeine.« (PhG 21) »Aber das Absolute kann nicht ein Erstes, Unmittelbares sein, sondern das Absolute ist wesentlich sein Resultat.« (L II, 165) Daraus ergibt sich die »Notwendigkeit des Fortgangs des Absoluten zur Unwesentlichkeit« (aaO., S. 166 f.).

absoluten Anfangs, wie sie von Hegel entwickelt werden, ist vielmehr nach der anderen Richtung hin zu untersuchen, ob sie Kriterien für die Wahrheit der Begründung im Zirkel selbst an die Hand gibt. Diese Frage behält ihre Berechtigung ganz unabhängig davon, wie weit die abschließende Formulierung der Totalität des Ganzen sich durchführen läßt. Deshalb soll hier auch dem oft zitierten Zusammenhang der »Phänomenologie *des* Geistes« mit der »Wissenschaft der Logik« nicht weiter nachgegangen werden. Daß der absolute Anfang gerade in seiner abstrakt-unmittelbaren Reinheit vermittelt sei und nicht geradehin aufgegriffen werden könne; daß darüberhinaus seine Vermittlung aufgehoben sei und das fundierende Verhältnis sich zugleich als ein polemisches darstellen könne<sup>5</sup> — dies ist ein Gedanke, der von Hegel zwar selbst auf das Verhältnis der Phänomenologie des Geistes zur Logik angewandt wurde (vgl. L I, 29 ff.), dessen Auslegung und Rechtfertigung aber unabhängig von dieser das System betreffenden Reminiszenz geschehen muß. Die Systemform wird in dieser Untersuchung mit Absicht zurückgestellt, weil sie nur den negativen Aspekt der Hegeischen Reflexion (im Sinne der ersten Negation) zum Ausdruck bringen kann und deren vollere Struktur verdeckt. Die Vermittlungsstruktur ist unabhängig vom Gedanken des Systems und nur in den offenen Formen unverkürzt greifbar. Es scheint, daß das vorherrschende Interesse am System bei vielen Interpreten Hegels wesentliche Züge seiner Reflexionsform wieder in den Hintergrund treten ließ und der Systemgedanke ausdrücklich zurückgestellt werden muß, um diese erneut zum Vorschein zu bringen.

### 3. Das Problem des »ersten Anfangs« und die Frage nach der Funktion einer werdenden Voraussetzungslosigkeit

Daß der Anfang unmittelbar und bestimmungslos sein muß, wenn er erster, voraussetzungsloser Anfang sein soll, ist ohne weiteres einzusehen. Nur in der bestimmungslosen Einfachheit kann das Zurückfragen an sein Ende kommen. Darin erweist er sich zugleich als vermittelt durch eine abstrahierende Reflexion, die ihn von aller konkreten Bestimmtheit befreit hat. Unüberfragbarer Anfang und Vermitteltheit vertragen sich aber nur, wenn diese Vermittlung rückläufig geschieht. Eine solche vermag aber den reinen Anfang nur zu setzen, wenn die vermittelnde Reflexion von aller konkreten Bestimmtheit auch tatsächlich befreien und das heißt selbst unmittelbar werden kann. Daß in der Einfachheit des Anfangs die Vermittlung selbst in Un-

---

<sup>5</sup> Vgl. G. Schmidt, Hegel in Nürnberg. Tübingen 1960, S. 147 ff.

mittelbarkeit übergegangen ist, muß betont werden, weil es anders unmöglich wäre, in umgekehrter Richtung aus der abstrakten Form irgendeinen Inhalt wiederum hervorzubringen. Auch und gerade in seiner Unmittelbarkeit enthält der Anfang die Vermittlung noch als solche in sich, so daß von ihm auch wieder fortgegangen werden kann. Ohne das Unmittelbarwerden der vermittelnden Reflexion selbst könnte also der Anfang nicht unbestimmt und zugleich so beschaffen sein, daß man ihn entfalten kann<sup>6</sup>. Und allein kraft ihrer eigenen »werdenden Unmittelbarkeit« können sich auch Anfang und Ende gleichen, insofern das Resultat wiederum die unmittelbare Einfachheit des Subjekts ist, das alle Wirklichkeit sich vermittelt und, darin unmittelbar geworden, sich zugleich gegenübergestellt hat<sup>7</sup>. Anfang und Ende sind also gleichermaßen unmittelbare Totalität und unterscheiden sich nur darin, daß jenes anfängliche Sein noch leer ist, während im absoluten Subjekt seine ganze Fülle realisiert und herausgesetzt ist. Hegels Anfang mit dem reinen Sein läßt sich nicht begreifen, wenn nicht schon das freie Subjekt bzw. der Begriff und damit die Vermittlung in ihm mitgedacht wird<sup>8</sup>. Das onto-

---

<sup>6</sup> »Die Reflexionsbestimmung, indem sie zugrunde geht, erhält ihre wahrhafte Bedeutung, der absolute Gegenstoß ihrer in sich selbst zu sein, nämlich daß das Gesetzsein, das dem Wesen zukommt, nur als aufgehobenes Gesetzsein ist, und umgekehrt, daß nur das sich aufhebende Gesetzsein das Gesetzsein des Wesens ist. Das Wesen, indem es sich als Grund bestimmt, bestimmt sich als das Nichtbestimmte, und nur das Aufheben seines Bestimmtheits ist sein Bestimmen.« (L II, 63)

<sup>7</sup> »Dies Letzte, der Grund, ist denn auch dasjenige, aus welchem das Erste hervorgeht, das zuerst als Unmittelbares auftrat. — So wird noch mehr der absolute Geist, der als die konkrete und letzte höchste Wahrheit alles Seins sich ergibt, erkannt als am Ende der Entwicklung sich mit Freiheit entäußernd und sich zur Gestalt eines unmittelbaren Seins entlassend, — zur Schöpfung einer Welt sich entschließend, welche alles das enthält, was in die Entwicklung, die jenem Resultate vorangegangen, fiel, und das durch diese umgekehrte Stellung mit seinem Anfang in ein von dem Resultate als dem Prinzipie Abhängiges verwandelt wird. Das Wesentliche für die Wissenschaft ist nicht so sehr, daß ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern daß das Ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte und das Letzte auch das Erste wird. Daher ergibt sich auf der andern Seite als ebenso notwendig, dasjenige, in welches die Bewegung als in seinen Grund zurückgeht, als Resultat zu betrachten. Nach dieser Rücksicht ist das Erste ebenso sehr der Grund, und das Letzte ein Abgeleitetes . . .« (L I, 55 f., vgl. L II, 505 f. und PhG 21 f.)

<sup>8</sup> »Das Wesen ist aus dem Sein, und der Begriff aus dem Wesen, somit auch aus dem Sein geworden. Dies Werden hat aber die Bedeutung des Gegenstoßes seiner selbst, so daß das Gewordene vielmehr das Unbedingte und Ursprüngliche ist.« (L II, 240)

logische und das logische Element gehen notwendig ineinander, und man könnte es geradezu die Voraussetzung alles Anfangenkönnens nennen, daß Wissen und Sein bzw. Wesen, Begriff und Sache, Erkennen und Tun jenseits der Alternative von subjektiver oder objektiver Realität einen Übergang bilden. Ohne die Möglichkeit seiner leibhaftigen Verkörperung bliebe auch der subjektive Begriff unfähig, sich gemäß der Wirklichkeit zu bestimmen, und diese wäre gänzlich in ihrer Einzelheit befangen und könnte kein Allgemeines an sich zeigen.

Soll also das reine Sein mehr als ein Abstraktionsprodukt sein, aus dem keinerlei Bestimmung mehr herausgebracht werden kann, dann muß es die Reflexion noch in einem anderen als dem abstraktiven Sinne enthalten. Für ein abstraktives Denken ließe sich jeder Inhalt nur mehr von außen aufgreifen, und keine Bestimmung des Anfangs aus sich selbst wäre möglich. Der Grund seiner Bestimmung und damit seine Positivität kann nur für ein synthetisches Denken in ihm selbst liegen. Die positive Möglichkeit dieser Reflexion wird ansichtig, wenn die radikale Abstraktion vollbracht und die Grenze ihrer Denkmöglichkeit eingesehen ist. Ohne die Blickwendung bliebe immer noch die Befürchtung, mit der Abstraktion von aller Bestimmtheit jeden Ansatz überhaupt zu verlieren, und das Mißverständnis, daß es beim Anfang auf letztgültige Inhalte ankäme, wäre nicht ausgeräumt. Nur indem die radikale Abstraktion gewagt und die Gleichung des Seins mit dem Nichts nicht gescheut wird, ist die Bedingung gefunden, unter der ein absoluter Anfang denkbar wird. Die Positivität des Seins muß aufgegeben und seine konkrete Fülle vergessen werden, damit sie für ein sich in seiner Negativität begreifendes Denken auf eine neue Weise wiedergewonnen werden kann. Ein unendlicher Regreß ist nur zu vermeiden, wenn es auf das Moment des Inhalts zunächst gar nicht mehr ankommt. Der absolute Anfang muß als gänzlich formell und inhaltslos hingenommen werden, damit in dieser absoluten Negativität die begriffliche Form selbst erscheint, unter deren Voraussetzung eine inhaltliche Totalität überhaupt erst zu Gesicht kommen und entwickelt werden kann. Der Anfang enthüllt die absolute, in sich reflektierte Negativität des Begriffs als Bedingung seiner möglichen Positivität. In seiner äußersten Enteignung erfährt das Denken die Vermittlung als seine Wahrheit und gibt es seine unmittelbare Selbstbehauptung auf. Nur in dieser negativen Form kann es als der Anfang schon das Ganze sein, und dieser das Prädikat des »absoluten« Anfangs zu Recht erhalten, weil ein Fortschreiten von ihm möglich ist. Gerade die der bloßen Abstraktion aporetisch werdende vollkommene Bestimmungslosigkeit ist es, die Sein und Nichts in ihrem reinen Formunterschied in ein dialektisches, sich selbst bestimmendes Verhältnis zu bringen vermag.

Die völlige Inhaltslosigkeit macht deutlich, daß es sich im Problem des Anfangs um die Form des Begriffs als Vermittlung und »Methode« handelt, daß aller absolute Anfang nur als »logischer« und nicht inhaltlich bestimmter Anfang erfragt werden kann. Der Inhalt ist für den Anfang zunächst das aus ihm herausgesetzte Andere, das erst im Fortgang entwickelt und angeeignet wird. Gleichwohl muß der Anfang den Inhalt auch schon irgendwie in sich haben, soll er absolute Totalität sein. Wird aber erst im Prozeß der äußeren Aneignung die Täuschung allmählich behoben, als ob der Inhalt nur von außen aufgegriffen und nicht auch im Anfang schon der Möglichkeit nach enthalten und aus ihm entwickelt worden wäre, so weist doch die notwendige Bedingung der äußeren Vermittlung darauf hin, daß der Anfang auch in seiner inhaltlichen Totalität für sich negativ bleiben muß und nur dann sich auch in seiner Positivität erfahren kann, wenn er diese absolute Negativität übernimmt. Der erste Anfang kann nur absolut sein, wenn er den Inhalt negativ und d. h. so in sich hat, daß er ihn nur vermittels eines Anderen für sich zurückgewinnen kann. Dies ist Sache des nicht zu antizipierenden Fortgangs der sich vermittelnden Wirklichkeit, für die wie für den von vornherein schon Vermittlung seienden Anfang gilt, daß immer nur der schon realisierte Inhalt auch aus sich selbst entwickelt werden kann. Der darin einsichtig werdende aristotelische Gedanke, daß die reale Möglichkeit auf eine schon realisierte Wirklichkeit ihrer selbst angewiesen ist, um zu sich entbunden zu werden, gibt der Frage nach der abschließenden Tendenz und der behaupteten Aufhebung der »Täuschung«, als ob nicht alles schon vermittelt sei, noch einmal eine andere Wendung, die für ihre Beurteilung wichtig ist. Die Wirklichkeit muß sich selbst voraussetzen, um ihre eigene Möglichkeit realisieren zu können. Den Sachverhalt *so* zu denken, daß nicht nur die Wirklichkeit ihre Möglichkeit, sondern auch diese wiederum ihre Wirklichkeit voraussetzt und darin allein produktiv wird: dies wird entscheidend wichtig, wenn dem definitiven Charakter, den das Wirkliche als solches hat, seine offene Möglichkeit nicht überhaupt zum Opfer fallen soll und, völlig von ihm abgelöst, auch nicht auf sich gestellt bleiben kann. Nur in der Verschränkung beider wird die Möglichkeit sowohl geweckt als auch bestimmt und verliert das Wirkliche seine feste Form. Dadurch wird Neugestaltung als Entwicklung erst denkbar.

Die Totalität kann im Anfang grundsätzlich nur der Form nach ergriffen und d. h. negativ bestimmt werden. Diese bleibt angewiesen auf einen Inhalt, den sie nur soweit aus sich entwickeln kann, als er ihr auch gegenständlich gegeben ist. Die Form ist in der Formulierung des Anfangs zwar für sich abgehoben, kann aber als negative Form nicht selbständig sein. Ihre Bewegung des Anfangs besteht nur darin, diesen zu verlassen und im Übergang die

Inhalte gleichermaßen aufzugreifen und zu entwickeln<sup>9</sup>. Gerade weil der Anfang absolute Totalität in der negativen, sich in den Fortgang aufhebenden und darin erst zu sich kommenden Form des Begriffs bzw. des anfangenden Selbst ist, kann man bei ihm nicht stehenbleiben und ihn nur im Zusammenhang der Wirklichkeit selbst denken. Daß negative Form und immanenter Inhalt in der Bestimmung der Totalität gleichwohl untrennbar sind, macht diese zu einem geschichtlichen Prozeß der Selbstverwirklichung.

Wenn Hegel den »reinen« Anfang als »negative Form« bestimmt und damit zugleich die Unablösbarkeit vom konkreten Inhalt der Wirklichkeit betont, so enthält dies eine Auslegung der alten dialektischen Formulierung, daß das Anfangende im Anfang schon ist und doch noch nicht ist, was es erst werden soll. Dasselbe gilt auch für das freie Subjekt in seiner einfachen Unmittelbarkeit, das in der Gegenständlichkeit seiner Selbstvermittlung dem Anfang gleicht und in ihn zurückgeht, indem es ihn verläßt<sup>10</sup>. Was in der alten Formulierung als Aporie erscheint, ist nun aber positiv gewendet. Der Anfang ist in sich selbst negativer Kreis und kann deshalb aus sich heraus in das Werden seiner selbst übergehen. Sein und Subjekt sind in ihm als werdende bzw. sich selbst vermittelnde Wirklichkeiten angesprochen, die in ihre eigene Unmittelbarkeit erst zurückkehren, indem sie diese verlassen (vgl. die schon angeführte Stelle: »erst in dem das Unmittelbare aufhebenden Tun wird dies Unmittelbare selbst«; L II, 186). Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Anfangs wie des Subjekts lassen sich in einer dialektischen Form fassen, insofern beide in sich selbst nur die Bewegung der Vermittlung als einer durch Selbstaufhebung geschehenden Selbstaufhebung sind. Nur einer »negativen

<sup>9</sup> »Der Fortgang' ferner von dem, was den Anfang macht, ist nur als eine weitere Bestimmung desselben zu betrachten, so daß das Anfangende allem Folgenden zugrunde liegen bleibt und nicht daraus verschwindet.« (L I, 56) »Das Aufheben eines Vorausgesetzten ist der verschwindende Schein; erst in dem das Unmittelbare aufhebenden Tun wird dies Unmittelbare selbst, oder ist jenes Scheinen; das Anfangen von sich selbst ist erst das Setzen dieses Selbsts, von dem das Anfangen ist.« (L II, 186)

<sup>10</sup> ». . . der Zweck ist das Unmittelbare, Ruhende, das Unbewegte, welches selbst bewegend ist; so ist es Subjekt. Seine Kraft zu bewegen, abstrakt genommen, ist das Fürsichsein oder die reine Negativität. Das Resultat ist nur darum dasselbe, was der Anfang, weil der Anfang Zweck ist; — oder das Wirkliche ist nur darum dasselbe, was sein Begriff, weil das Unmittelbare als Zweck das Selbst oder die reine Wirklichkeit in ihm selbst hat. Der ausgeführte Zweck oder das daseiende Wirkliche ist Bewegung und entfaltetes Werden; eben diese Unruhe aber ist das Selbst; und jener Unmittelbarkeit und Einfachheit des Anfangs ist es darum gleich, weil es das Resultat, das in sich Zurückgekehrte, — das in sich Zurückgekehrte aber eben das Selbst, und das Selbst die sich auf sich beziehende Gleichheit und Einfachheit ist.« (PhG 22)

Einheit« ist es möglich, mit einem unbestimmten Inhalt ihrer selbst anzufangen und in der Angewiesenheit auf gegebene Wirklichkeit doch zur eigenen Bestimmtheit aus sich selbst zu gelangen. Entsprechend kann der Begriff sich selbst gemäß der Wirklichkeit besondern und nimmt nicht wie ein leeres Gefäß nur fremde und äußerlich bleibende Inhalte in sich auf.

Der Anfang mit dem leeren Sein bleibt also nur so lange aporetisch, als dabei nur der fehlende Inhalt bzw. die leere Vorstellung im Blick steht und das dialektische Moment des negativen Begriffs bzw. das Subjekt nicht mitgedacht wird. Der Anfang muß gedacht und kann nicht vorgestellt werden. Dies schließt notwendig ein »Anderswerden« und damit Vermittlung ein<sup>11</sup>. Der Anfang mit dem reinen Sein in der Logik muß wie alle Ausfüllung einer leeren Abstraktion als Zauberkunst erscheinen, solange die dialektische Form seines Begriffs und damit sein »logischer« und subjektiver Charakter nicht mitbedacht ist. Nur unter der Bedingung, daß er als Subjekt-Form den Inhalt zugleich aus sich entwickeln und außer sich finden muß, läßt er sich als ein absoluter Anfang, als Totalität und sich vermittelnde, werdende Unmittelbarkeit denken. Voraussetzung für die Möglichkeit dieser Vermittlung ist es, die Negativität des reinen Anfangs nicht zu scheuen und in ihr selbst die Positivität zu sehen, mit Hegels Worten: »die Objektivität des Scheins und Notwendigkeit des Widerspruchs, der zur Natur der Denkbestimmungen gehört«, auch ihm zugrunde zu legen und geltend zu machen (L I, 38).

In der Zumutung, den reinen Anfang seiner Vollkommenheit zu entkleiden und als »absolute Negativität« anzusehen, lag das große Hindernis für ein Denken, das die Vollendung an den Anfang setzen zu müssen glaubte und nicht den vermittelnden Fortgang und sein Ende abwarten wollte. Denn dies hätte bedeutet, auch im Absoluten selbst als einem sich Entwickelnden das Negative und den Widerspruch mitdenken zu *müssen* und als konstitutive Bedingungen seiner Realität zu begreifen. Die Unfähigkeit, einen Anfang zu finden und von ihm fortzukommen, erweist sich von hierher als Ausdruck einer Haltung, die an der Positivität festhält und die Negativität nur für eine abgefallene oder geminderte Weise der Realität zuzugeben bereit ist. Die

---

<sup>11</sup> »Der Anfang, das Prinzip oder das Absolute, wie es zuerst und unmittelbar ausgesprochen wird, ist nur das Allgemeine. So wenig, wenn ich sage: alle Tiere, dies Wort für eine Zoologie gelten kann, ebenso fällt es auf, daß die Worte des Göttlichen, Absoluten, Ewigen usw. das nicht aussprechen, was darin enthalten ist; — und nur solche Worte drücken in der Tat die Anschauung als das Unmittelbare aus. Was mehr ist als ein solches Wort, der Übergang auch nur zu einem Satze, enthält ein Anders werden, das zurückgenommen werden muß, ist eine Vermittlung.« (PhG 21)

Folge ist, daß man die Freiheit nicht mehr als positives Vermögen an den Anfang setzen kann: auch sie läßt sich in ihrer Negativität nur als ein Abfall begreifen, mit dem das geschichtliche Dasein in seiner Endlichkeit und minderen Realität einsetzt. Die Verdoppelung des Anfangs ist eine notwendige Konsequenz dieser Haltung. Der erste absolute Anfang kann nicht mehr zureichen, um die Negativität der Wirklichkeit zu begründen und hört auf, ihr wirklicher Anfang zu sein. Solange aber das anfängliche Sein die Negativität nur als einen zweiten Anfang sich gegenüber hat, ist es nicht mehr absolute Totalität, und es entsteht das Problem, im Sinne einer Theodizee das Negative abzuschwächen und für eine positive Funktion im Ganzen zuzurichten. Dies ist nur durch eine Eliminierung der Freiheit möglich. Während dabei für den Inhalt die Bezogenheit der endlichen Wirklichkeit auf den absoluten Grund festgehalten und lediglich eine durch die negative Freiheit verursachte Differenz der Form behauptet wird, setzt Hegel gerade umgekehrt die Form des Anfangs als das freie Subjekt mit der des ganzen weiteren Fortgangs gleich und läßt nur eine inhaltliche Differenz zwischen Ursprung und Fortgang gelten. Für ihn ist die »Identität von Identität und Nichtidentität« und damit die dialektische Triade von Sein, Nichts und Werden bzw. Übergang (in dem Sein und Nichts überhaupt nur »sind«) die wahre Form des Anfangs selbst (vgl. LI, 59) und gerade dadurch bestätigt, daß sie im weiteren Fortgang dieselbe bleibt und für alles konkret Bestimmte gültig ist<sup>12</sup>. Damit ist die Versöhnbarkeit der Wirklichkeit kraft derselben »absoluten« Freiheit ausgesprochen, die auch ihre Verkehrung und Minderung bewirken kann. Hegel unterscheidet sich in diesem Ansatz grundsätzlich von einem herkömmlichen metaphysischen Denken. Dieses wird zwar das Negative als immanente Bestimmung des endlichen Seins gerne zugestehen, es aber vom Anfang in seiner vermeintlich reinen Positivität freihalten (vgl. die Auseinandersetzung mit Spinoza L I, 99 f.). Damit bleibt aber auch im Bestimmten das Negative die bloß äußerliche Form der Grenze, die den positiven substantiellen Kern alles Wirklichen (das dabei Eines bleiben muß) nicht antastet. Die Radikalisierung der Negativität müßte hier die Wirklichkeit überhaupt aufheben. Bleibt das in seiner Unbestimmtheit belassene Sein ein Nichts, so muß dies durch die Versicherung seiner durchgängigen Positivität abgetan werden. Hegel wagt es demgegenüber, die Negativität positiv zu denken, ohne sie abzuschwächen oder in einem unverträglichen Gegensatz zum Wirk-

<sup>12</sup> »In welchen Ausdrücken oder Wendungen der Verstand sich fasse: wenn er sich gegen die Einheit des Seins und Nichts sträubt und sich auf das, was unmittelbar vorhanden sei, beruft, wird er eben in dieser Erfahrung nichts als bestimmtes Sein, Sein mit einer Schranke oder Negation, - jene Einheit finden, die er verwirft.« (L I, 87 f.)

liehen festzuhalten. Das Nichts muß ins Zentrum des Seins selbst rücken, wenn irgend es eine positive Funktion und dieses einen Gehalt bekommen soll. Dies gilt nicht nur für den Anfang. Auch das Konkrete kann seine Bestimmtheit nicht nur äußerlich haben, wenn sie ihm als wesentliche Bestimmung zukommen soll. Um sie sich nicht bloß von außen beilegen zu lassen, muß es aber die bestimmende Negativität von dem begrenzenden Anderen abnehmen und ursprünglich in sich selbst setzen. Nur wo Sein und Nichts sich nicht schlechthin entgegengesetzt und äußerlich bleiben, ist eine wirkliche immanente Bestimmung des konkreten Seienden möglich. Es hilft deshalb nichts, im endlichen Sein das Negative zuzugeben und doch seine konstitutive Funktion im Sein überhaupt zu leugnen, wenn dieses endliche Dasein selbst als Freiheit ist. Wenn überhaupt, dann muß die Dialektik von Sein und Nichts in ihrem positiven Ausgang auch für den reinen Anfang und die Wirklichkeit des Absoluten selbst gelten, die auch nicht anders denn als Freiheit gedacht werden kann. Nur indem auch hier die Negativität anerkannt wird, läßt sich mit der Freiheit des Absoluten die Aporie des Anfangs lösen. Es stellt sich die Alternative, mit der Negativität die Freiheit überhaupt zu leugnen oder sie in einer neuen Weise als Bedingung aller Positivität zu begreifen (vgl. L I, 35 ff.). Dadurch kann das Negative erst im Sinne der zweiten Negation in den Blick kommen und in ihm die gegenständliche Form der Selbstbestimmung und Selbstbegründung der konkreten Wirklichkeit ihren Grund und angemessenen Ausdruck finden. Allein die »negative Einheit« des freien Begriffs bzw. der Begriff der Freiheit selbst erfüllt alle Bedingungen des Anfangs. In ihm ist der Rückgang in sich Bedingung des Hervorgangs und die Ursprünglichkeit des Anfangs mit seiner rückläufigen Vermitteltheit vereinigt. Die in sich reflektierte Negativität wird hier zum immanenten Grund des Positiven und hört auf, bloß äußere Schranke zu sein.

Die Form des Anfangs entspricht somit der Bewegung der zweiten Negation, die im absoluten Gegenstoß in sich selbst aus sich hervorgeht. Sie beschreibt den positiven Grundakt der Freiheit als der sich aufhebenden Voraussetzung, die vermittels ihrer Selbstaufhebung in den Prozeß der Wirklichkeit eingeht und in diesem als reales Können wiederhergestellt wird. Der Anfang hört dabei auf, eine verlorene Vergangenheit zu sein und wird zur ständigen Möglichkeit. Der Rückgang in ihn ist Bedingung alles Weiterkommens, so wie umgekehrt im freien Fortgehenkönnen die Möglichkeit liegt, den Anfang ursprünglicher zu fassen. Und nur in dieser Verbindung der analytischen und der synthetischen, reduktiven und produktiven Bewegung kann auch Erkenntnis zum Ziel kommen.

Daß nur ein freies Subjekt bzw. der Begriff als ein Sichselbstbewegendes und damit in sich reflektiertes Negatives anfangen könne (vgl. L I, 38; L II, 58 f. u. ö.)

wird von Hegel nicht nur behauptet, sondern erhält zugleich seine bestimmte Auslegung. Nicht unter jeder Bedingung kann ein freier Anfang gemacht werden und der Begriff sich selbst fortführen und explizieren. Mit der unvermittelten Setzung (der ersten Negation) ist es nicht getan: ein solcher subjektiver Anfang wäre in seiner Zufälligkeit unfähig, im gewordenen Zusammenhang der Wirklichkeit fortzuschreiten und könnte in der Unfähigkeit zur Selbstvermittlung nur den Schein einer Rechtmäßigkeit behaupten. Der Begriff muß in die Bewegung der Wirklichkeit eingehen und sich zu ihr bestimmen können, wenn er ihre konkrete Besonderheit begreifen und nicht nur äußerlich umfassen soll. Nur die objektiv werdende, sich selbst an die Wirklichkeit vermittelnde und aus ihr als Macht hervorgehende Freiheit erfüllt die Bedingungen des Anfangs in seiner immanenten Dialektik.

#### 4. Die hypothetische Begründung und die Frage nach der Objektivität und Wahrheit im Zirkel selbst

Damit ist die Möglichkeit gegeben, den subjektiv bleibenden Zirkel der Selbstbehauptung von dem objektiven Zirkel der begründenden Vermittlung zu unterscheiden, deren formale Struktur sich als dieselbe erwiesen hatte. Läßt sich in beiden der Anfang bzw. Grund nur nachträglich heraussetzen, dann scheint zunächst das Kriterium zu fehlen, um die Stiftung willkürlicher Bezüge vom Aufweis der wahren Zusammenhänge zu unterscheiden. Daß Hegel dem Zirkel der ersten Negation die Möglichkeit der Selbstvermittlung ineins mit der Vermittlung von Wirklichkeit überhaupt abstreitet, wird deutlich, wenn er anstatt mit dem Ich mit dem Sein beginnt und, zunächst ebenso überraschend, den hypothetischen Anfang ablehnt.

Im hypothetischen Zirkel der Begründung ist der Ausgang bei einer vorgegebenen Wirklichkeit ausdrücklich anerkannt und eine rückläufig sich bewährende Begründung der traditionellen Form einer Ableitung aus ersten Prinzipien entgegengestellt. Der Relativität und Korrekturbedürftigkeit der Anfänge wird Rechnung getragen. Obwohl also dieser Zirkel in seiner formalen Struktur dem Begründungsverhältnis bei Hegel genau entspricht und von ihm darin gewürdigt wird<sup>13</sup>, ist dessen zentrale Intention in ihm gar nicht erfaßt. Seine Frage nach einem »absoluten« Anfang müßte einer

<sup>13</sup> »Man muß zugeben, daß es eine wesentliche Betrachtung ist ... daß das Vorwärtsgen ein Rückgang in den Grund, in dem Ursprünglichen und Wahrhaften ist, von dem das, womit der Anfang gemacht wurde, abhängt und in der Tat hervorgebracht wird . . . Dies Letzte, der Grund, ist denn auch dasjenige, aus welchem das Erste hervorgeht, das zuerst als ein Unmittelbares auftrat.« (L I, 55)

hypothetischen Begründung gerade wegen des in ihr selbst als unvermeidbar erkannten Zirkels unmöglich erscheinen, durch den sie für Hegel wiederum erst möglich wird. Worin die hypothetische Begründung im Zirkel ihre Schranke sieht, dort findet Hegel eine Möglichkeit, diese Schranke zu durchbrechen. Nur so kann er an der Forderung einer »absoluten« Begründung festhalten, ohne aus dem Zirkel wieder herausspringen zu müssen. Indem er diesem selbst eine neue Form gibt, vermag er dem in der hypothetischen Formulierung des Zirkels noch unwiderlegten und im Grund zugestandenem Skeptizismus erst entscheidend zu begegnen. In der Frage nach der Wahrheit kann die hypothetische Begründung sich wie der Skeptizismus nur pragmatisch formulieren, weil die Bedingungen hier noch gar nicht sichtbar werden, die die Frage nach der Wahrheit auch im Zirkel zu stellen ermöglichen. Die größere Wahrhaftigkeit der bloß hypothetischen Begründung gegenüber dem Anspruch letzter Begründung wäre viel mehr das Eingeständnis einer Unfähigkeit und nicht eine Förderung der Wahrheitsfrage selbst. Solange der anerkannte Zirkel sich nur hypothetisch zu formulieren vermag, ist die skeptische Position noch gar nicht verlassen, für die der Zirkel unabweisbar wurde, aber unbewältigt und fragwürdig blieb. Eine grundsätzliche Neuorientierung ist noch nicht vollzogen, wo der Zirkel zwar anerkannt, aber eben nur hypothetisch und in der Konsequenz rein pragmatisch formuliert werden kann. Das prinzipielle Fragen ist im grundsätzlich hypothetisch bleibenden Denken überhaupt abgeschnitten und damit auch die Frage gar nicht mehr zu stellen, weshalb dieses im einen Fall Erfolg hat und im anderen nicht. Weil es nicht an die Grenzen geht, wird ihm auch seine eigene Problematik nicht durchsichtig und bleiben die Bedingungen seiner realen Möglichkeit verdeckt. Ist das faktisch Gegebene selbst die Grundlage seiner begründenden Erschließung, wie auch Hegel will, so bleibt die hypothetische Begründung in relativen Zusammenhängen, für die sie jedoch kein Fundament in der Wirklichkeit selbst zu haben beansprucht. Ihre mögliche und sich selbst nur wieder faktisch erweisende Übereinstimmung mit der Wirklichkeit ist ihr von ihren eigenen Voraussetzungen her nicht einsehbar. Die Willkürlichkeit läßt sich für sie grundsätzlich nicht ausschalten, weil sie außer dem blinden Erfolg keine Kriterien hat, um den »subjektiven« Zugang zur Wirklichkeit mit seinen Absichten und Rücksichten von ihrem objektiven Zusammenhang zu unterscheiden. Auch wenn jeder praktische Erfolg sich notwendig in solchen objektiven Zusammenhängen begründen muß, bleiben sie doch unerfragt. Jede auch nur zufällige Übereinstimmung mit der Wirklichkeit besagt zwar immer etwas über sie, aber nicht allzuviel, wenn die Offenheit der Wirklichkeit und ihre Verwandlung im Vollzug der Begründung selbst eingesehen wird. Der objektive Anspruch einer hypothetischen und allein im praktischen

Erfolg sich bewährenden Begründung müßte doch wieder eine festgelegte Wirklichkeit voraussetzen, die man zwar nur zufällig treffen könnte, die aber gerade deshalb unabhängig davon bleiben müßte, was sie ist. Diese Voraussetzung kann aber nicht gemacht werden: es gibt keine von ihrer Vermittlung unabhängige Wirklichkeit, und die Praxis ist insofern kein Kriterium, als sie diese verändert. Der hypothetische Zirkel kann sich deshalb unter der Voraussetzung einer unveränderlichen Wirklichkeit nur als Skeptizismus oder in der Anerkennung ihres Wandels als Pragmatismus formulieren, sobald die Frage nach der Wahrheit an ihn gestellt wird. Es kann für ihn grundsätzlich nur vorläufige Begründungen und wechselnde Ansichten der Wirklichkeit geben.

Welche Intention kann Hegel aber bei der Kritik des hypothetischen Begründens geltend machen, wenn er die skeptisch wie positiv zu wendende Voraussetzung einer in ihrer Vermittlung fortschreitenden Wirklichkeit für sich selbst in Anspruch nimmt? Indem er die Frage nach dem »absoluten« Anfang bzw. einer »letzten« Begründung unter der Voraussetzung des Zirkels der Reflexion von neuem stellt, geht es ihm darum, in diesem selbst die Momente aufzuzeigen, die seine Objektivität und Wahrheit in einem neuen Sinn ermöglichen. Damit ist die »Subjektivität« des Zirkels in seiner Freiheit nicht eliminiert und muß vielmehr in einer Weise formuliert werden, in der sie jener nicht mehr widerstreitet, sondern notwendige Bedingung für sie ist.

Der wesentliche Fortschritt liegt in der Einsicht, daß die »schlechte Subjektivität« überhaupt ein Mißverständnis des erkennenden Subjekts darstellt und in Wirklichkeit unfähig ist, den Zirkel überhaupt positiv zu vollziehen. Die Subjektivität kann als vermittelnde und das heißt immer auch gegenständlich bezogene gar nicht subjektiv im Sinne eines Subjektivismus sein. Der abstrakte Begriff in seiner Beziehungslosigkeit könnte gar nicht anfangen und sich mit der Wirklichkeit vermitteln. Von hierher wird deutlich, warum der Anfang beim reinen Sein für einen subjektiven Idealismus ein Ärgernis darstellen muß: das selbstbewußte Subjekt wird an diesem Anfang immer scheitern, solange es nicht fähig ist, seiner Subjektivität selbst eine neue Form zu geben und sie gleichsam zu vergessen. Um diese Form des erkennenden Subjekts geht es aber Hegel ganz entscheidend, wenn er den absoluten Anfang als Gleichung von Sein und Nichts und nicht als Ich denkt. Konkrete Totalität ist für ihn das Subjekt erst am Ende und nicht schon am Anfang, den es zwar selbst setzen muß, zugleich aber außer sich hat und findet. Die negative Form des Subjekts schließt das Verhältnis zur Wirklichkeit und den Durchgang durch sie als Bedingung des eigenen Erfülltseins und als Voraussetzung des Zurückkommens auf sich selbst notwendig ein. Durch seine

Selbstbestimmung zur Wirklichkeit wird erst die Gemeinsamkeit mit dieser erreicht und ein Verhältnis jenseits der Subjekt-Objekt-Spaltung gewonnen.

Der Anfang mit dem Ich bleibt für Hegel im Gegensatz befangen, insofern das Ich in seinen Inhalten sich zwar der Welt zugehörig findet, in einem reduktiven Prozeß der fortschreitenden Abstraktion von diesen sich aber nur aus ihr heraussetzt und mit dem empirischen Gehalt sich selbst verlieren muß (vgl. L I, 61 ff.). Das Tun des Ich bleibt subjektiv und die gegenständliche Wirklichkeit ihm äußerlich. Der bloße Gedanke einer ursprünglichen Spontaneität kann aber das Prinzip des Fortgangs der Wirklichkeit nicht allein aus sich entnehmen und ist auch in seinem konkreten Gehalt wieder auf diese angewiesen, ohne daß ihr Verhältnis ein mehr als zufälliges Gepräge erhalten würde. Das Ich, recht verstanden, könnte durchaus der Anfang sein (vgl. L I, 62), den auch Hegel als das Subjekt in der Form seiner Unmittelbarkeit denkt. Dazu aber müßte seine »absolute Negativität« anerkannt und mit dem Verlust aller welthaften Inhalte auch seine Unterscheidbarkeit *vom* reinen Sein = Nichts hinfällig werden, damit auf Grund dieser letzten Identität der Nichtidentität eine positive Beziehung möglich werden könnte. Die Gleichung von Subjekt und Sein-Nichts kann nicht mehr das subjektive Postulat eines weltlosen Subjekts meinen, sondern bestimmt dieses als Freiheit und sich vermittelnde Unmittelbarkeit, die den Bezug notwendig impliziert und gegenständlich setzt. Die unmittelbare Gleichung von Sein-Nichts und Subjekt ist Ausdruck der streng wechselseitigen Voraussetzung von Selbst und Welt füreinander als Bedingung ihrer positiven Erfüllung und freien Gegenständlichkeit.

Dieses neue Selbstbewußtsein läßt sich aber nur als Methode formulieren und in seiner Inhaltlichkeit der Welt nicht mehr entgegensetzen. Hegels Leistung liegt darin, die Form des Selbstbewußtseins neu bestimmt zu haben: weder das auf eine punktuelle Existenz reduzierte empirische Ich noch sein Umschlag in eine absolut schöpferische Potenz können dem freien, erkennenden Verhältnis zur Wirklichkeit genügen. In Hegels Bestimmung des Selbst als einer in sich zurückgehenden, sich selbst negierenden Negativität ist seine reflektierte Selbstständigkeit gewahrt und zugleich die Schranke zur Welt aufgehoben, eine Absonderung von ihr unmöglich gemacht. Zur Totalität des freien Subjekts gehört die erschlossene Welt als konstitutive Bedingung mit hinzu<sup>14</sup>. Dies zu entdecken gelingt nur im Rückgang auf die Erfahrung

<sup>14</sup> »Die Individualität ist, was ihre Welt als die ihrige ist; sie selbst ist der Kreis ihres Tuns, worin sie sich als Wirklichkeit dargestellt hat, und schlechthin nur Einheit des vorhandenen und des gemachten Seins; eine Einheit, deren Seiten nicht . . . als an sich vorhandne Welt und als für sich seiende Individualität, auseinanderfallen . . .« (PhG 227)

der Unmittelbarkeit des reflektierenden Selbst und seines Weltbezugs. Dieser Bezug liegt der Reflexion nicht lediglich voraus, sondern entspringt ihrer eigenen Konsequenz und gibt ihr selbst eine neue Grundlage. Reflexion ist die sich aufhebende, in die Unmittelbarkeit des Anfangs zurückgehende und vermittels ihrer Bestimmtheit sich zur einfachen Bestimmbarkeit herabsetzende Vermittlung ihrer selbst als gegenständliche Vermittlung ihrer Welt<sup>15</sup>. Indem sie ihre eigene Wahrheit als gegenständliche Reflexion erfüllt, ist sie selbst unmittelbar begründete und unmittelbar werdende Wirklichkeit. Dies nimmt ihr den rein hypothetischen Charakter und begründet erst recht ihre praktische Bewährung. Die Gleichung von Reflexion und Wirklichkeit ist im Gedanken der Vermittlung so gefaßt, daß mit dem Übergang die Differenz gewahrt bleibt. Hebt sich alle Reflexion in Unmittelbarkeit auf, dann ist allein die seiende, wahrhaft gegenständlich gewordene auch die vollendete, zu sich selbst gekommene Reflexion. Der im Ende erreichte Anfang ist nicht aufgehoben bzw. dies in dem Sinne, daß die Möglichkeit anzufangen damit erst eröffnet ist (vgl. PhG 559). Erst die aufgehobene ist die werdende Unmittelbarkeit. Die in sich zurückgehende Reflexion setzt die Wirklichkeit in demselben Akt aus sich heraus, in dem sie sie in sich faßt und erkennt. Indem im Ende der Anfang als solcher erst erreicht ist, kann der Kreis sich schließen und ineins damit erst öffnen. Im erfüllten Zirkel der Vermittlung ist mit der Aufhebung des abstrakten Außereinander-seins von Selbst und Wirklichkeit ihre wahre Gegenständlichkeit erreicht<sup>16</sup>.

<sup>15</sup> »Wie das Anfangende das Allgemeine, so ist das Resultat das Einzelne, Konkrete, Subjekt . . . Dies Resultat hat nun als das in sich gegangene und mit sich identische Game sich die Form der Unmittelbarkeit wieder gegeben. Somit ist es nun selbst ein solches, wie das Anfangende sich bestimmt hatte . . . ist in dieser Allgemeinheit gleichfalls in die einfache Bestimmtheit zusammengegangen, welche wieder ein Anfang sein kann.« (L II, 499)

<sup>16</sup> »Aber in der Tat findet dieselbe Unbequemlichkeit auch bei der ersten Bestimmung, dem Ich als Subjekte, statt; das Ich denkt etwas, sich oder etwas anderes. Diese Untrennbarkeit der zwei Formen, in denen es sich selbst entgegensetzt, gehört zur eigensten Natur seines Begriffs und des Begriffs selbst; . . . « (L II, 433) »Aber lächerlich ist es wohl, diese Natur des Selbstbewußtseins, - daß Ich sich selbst denkt, daß Ich nicht gedacht werden kann, ohne daß es Ich ist, welches denkt, — eine Unbequemlichkeit und als etwas Fehlerhaftes einen Zirkel zu nennen, — ein Verhältnis, wodurch sich im unmittelbaren empirischen Selbstbewußtsein die absolute, ewige Natur desselben ... offenbart, weil das Selbstbewußtsein eben der daseiende, also der empirisch wahrnehmbare, reine Begriff, die absolute Beziehung auf sich selbst ist, welche als trennendes Urteil sich zum Gegenstande macht und allein dies ist, sich dadurch (gesp. v. Verf.) zum Zirkel zu machen.« (aaO., S. 432)  
Daß diese Selbstgegenständlichkeit ohne reale äußere Gegenständlichkeit von Selbst und Anderen nicht erreicht werden kann, ist noch genauer darzulegen.

Von hierher kann nun auch Hegels Ablehnung eines hypothetischen Anfangs verständlich werden. Das hypothetische Denken rechnet gar nicht mit der unlösbaren Verschränkung von Denken und Wirklichkeit in der Erkenntnis. Es setzt bei sich selbst an und vermag das Unmittelbarwerden der »daseienden« Reflexion gar nicht wahrzunehmen. Begründende und darin selbst wirklich werdende Reflexion ist grundsätzlich nicht als hypothetisches Denken möglich, was nicht heißt, das Denken der Wirklichkeit auszuliefern und seine Freiheit preiszugeben. Aber man kommt nicht weiter, wo das Denken in nominalistischer Weise der Wirklichkeit schlechthin entgegengesetzt bleibt und die Konvergenz beider zum unlösbaren Problem werden muß. Wenn in der Unmittelbarkeit der leibhaft daseienden Reflexion selbst subjektive und objektive Wirklichkeit nicht mehr gesondert werden können, ist Erkennen nur auf einer »realistischen« Basis möglich, ohne daß dies im Sinne einer unmittelbaren Identität von Denken und Sein verstanden werden dürfte, die in Wahrheit ihren Gegensatz konserviert und die Ablösung des Denkens von der Wirklichkeit motiviert hatte.

Die in dem in sich gedoppelten Übergang der Reflexion in den gegenständlichen Wirklichkeitsbezug aufgezeigte Denkbewegung kann nicht mehr rein hypothetisch sein. Soll der wahre Grund als das Resultat erscheinen und den zunächst willkürlichen Einsatz rückwirkend korrigieren können, wie es auch im hypothetischen Begründen gefordert ist, dann wird diese Bewegung nur unter der Voraussetzung des Wirklichkeitsbezugs der Reflexion auch tatsächlich in sich gegenläufig sein. Ein abgelöstes Denken könnte nur entweder in der einen oder anderen Richtung gehen und wäre nur so lange möglich, als der Anfang durch die Entwicklung bestätigt bzw. in ihr festgehalten werden könnte. Soll er sich aber rückwirkend verwandeln und so erst zum wahren Anfang werden, dann muß das vermittelnde Fortschreiten notwendig durch die Natur der Sache selbst bestimmt sein, um in diese und nicht nur abstrakt in sich selbst zurückzukehren<sup>17</sup>. Insofern Vermittlung überhaupt gelingt, kann sie nicht bloß subjektiv sein. Ihre wechselseitige Gleichung von Grund

---

[Forts.] Einen Hinweis darauf kann das folgende Zitat geben: »Der Trieb (seil, als subjektive Idee) hat daher die Bestimmtheit, seine eigene Subjektivität aufzuheben, seine erst abstrakte Realität zur konkreten zu machen und sie mit dem Inhalte der von seiner Subjektivität vorausgesetzten Welt (gesp. v. Verf.) zu erfüllen.« Nur dadurch kann er wieder der Trieb sein, »dies Anderssein aufzuheben und in dem Objekte (gesp. v. Verf.) die Identität mit sich selbst anzuschauen«. (aaO., S. 439)

<sup>17</sup> »Darum aber, weil das Resultat erst als der absolute Grund hervortritt, ist das Fortschreiten dieses Erkennens nicht etwas Provisorisches, noch ein problematisches und hypothetisches, sondern es muß durch die Natur der Sache und des Inhalts selbst bestimmt sein.« (L I, 56 f.)

und Resultat läßt sich nicht auf eine vorgängige Tautologie beider beschränken, wenn die konkrete Wirklichkeit in ihr als sich herstellender Prozeß gefaßt werden soll. Allein der Fortgang in dieser selbst kann identisch mit der rückläufigen Begründung sein und darin zum Begreifen werden. Das hypothetisch ansetzende Denken muß zumindest in seinem Fortgang, wenn nicht schon im Einsatz selbst, die Voraussetzung seines Bezugs auf die Wirklichkeit und seiner möglichen Angemessenheit an diese machen, wenn es überhaupt Erkenntnis haben soll. Es kann sich nur in der Wirklichkeit begründen, auch wenn es diese Grundlage für sich selbst gar nicht beansprucht. Seine Schließigkeit in sich selbst bliebe in ihrer tautologischen Form nichtssagend. Das zunächst bei sich selbst einsetzende denkende Subjekt verliert sich im Prozeß der Vermittlung an den Gegenstand, um sich als ein verwandeltes »Subjekt des Inhalts« (PhG 52) wiederzugewinnen<sup>18</sup>. Es kommt nicht wieder dort an, wovon es ausgegangen ist. Dieses allgemein gewordene, an der Objektivität seiner Wirklichkeit selbst erst wahr werdende Subjekt ist der Grund der vermittelnden Erkenntnis als ihr Resultat und umgekehrt. Sein Zirkel ist grundsätzlich offen und darin gegenständlich: das Subjekt kommt in ihm auf sich selbst als ein anderes zurück, und im selben Akt wandelt sich ihm die gegenständliche Wirklichkeit, die es nun nicht mehr als einen »festen gegenständlichen Boden« an sich selbst hat, sondern als eine eigene »Objektivität« sich gegenüber weiß und die ihm erst wahrhaft gegenständlich wird, indem es sich zu ihrem Subjekt macht. Der Bezug beider wird in dieser freien Wechselbestimmung »sachlich« und hört auf, bloß subjektiv und willkürlich oder in seiner Gegenständlichkeit äußerlich und erzwungen zu sein.

<sup>18</sup> »Das Denken verliert daher so sehr seinen festen gegenständlichen Boden, den es am Subjekte hatte, als es im Prädikate darauf zurückgeworfen wird, und in diesem nicht in sich, sondern in das Subjekt des Inhalts zurückgeht (PhG 52).«